

für die

Literatur des Auslandes.

N^o 51.

Berlin, Dienstag den 29. April

1845.

England.

Neueste Werke über Jung-England.

Man würde sich nicht wenig irren, wenn man dem sogenannten jungen England dieselben Tendenzen unterlegte, die das junge Frankreich, das junge Italien, das junge Deutschland u. s. w. charakterisiren und welche hauptsächlich darin bestehen, das Prinzip des Fortschritts im demokratischen Sinne geltend zu machen. „Es ist ein glückliches Omen“, sagt Carlyle *) in seinen *Moral Phenomena of Germany*, „daß das junge England das wieder aufbauen will, was das junge Frankreich und das junge Deutschland niederreißen möchten.“ — Das junge England hat von der Jugend — d. h. von jugendlichen, neuen, die Zeit bewegenden Ideen — nichts als den Namen, der höchstens durch den Umstand gerechtfertigt wird, daß seine Koryphäen meistens noch junge Männer sind; das ganze Trachten und Streben dieser Partei ist aber mittelalterlich — sie schwärmt für Mönch- und Ritterthum, für die ländlichen sports und chevaleresken Spiele Alt-Englands, für die Mischung des religiösen und aristokratischen Elements, die sich (besonders in Romanen und Gedichten) so pittoresk ausnimmt. Die materiellen Interessen unseres Zeitalters erscheinen ihr nüchtern und prosaisch, in den Fortschritten der Intelligenz und der freien Forschung wittert sie Unglauben und Atheismus, und in der immer mehr überhand nehmenden Verschmelzung der Stände bedauert sie das Verschwinden der poetischen Gegensätze, der starken Lichter und Schatten, die ihr geliebtes Mittelalter auszeichneten. Das junge England scheint sich, mit einem Worte, den verstorbenen Friedrich Baron von La Motte Fouqué zum Muster erwählt zu haben, und der bekannte Wahlspruch des Lehreren:

A Dieu mon âme,
Ma vie au Roi,
Mon coeur aux dames,
L'honneur pour moi!

würde gewiß bei Lord John Manners, Herrn Sydney-Smythe und ihrem Anhang den größten Beifall finden.

Zu diesen Betrachtungen sind wir durch eine Schrift veranlaßt worden, die neulich unter dem Titel: *Hawkstone*, eine Erzählung von und für England im Jahre 184—**), die Londoner Presse verlassen hat. Das Thema dieses Buches ist die gesellschaftliche, politische und religiöse Lage Englands, und der Verfasser will eine Art puseyistisches Millennium zu Stande bringen. Der Held des Romans ist ein ehrenwerther Gentleman, der sich eben so sehr den Whigs als den Konservativen abhold zeigt; er gründet auf seinem Landgut ein protestantisches Kloster, errichtet eine große Fabrik nach eigenthümlichen Prinzipien, schlägt die neugebauten, heterodoxen Maschinen durch das alterthümliche, ehrwürdige Spinnrad aus dem Felde und vertreibt am Ende sowohl den katholischen Priester als die dissentirenden Geistlichen aus der guten Stadt Hawkstone, indem er sämtliche Bewohner derselben in den Schoß der nach seinen Ideen umgemodelten anglikanischen Kirche zurückführt.

Vom politischen Standpunkt aus kann man „Hawkstone“ als eine ziemlich klare Darstellung der Meinungen und Ansichten des jungen Englands betrachten; es ist mit größerem Ernst und tieferer Ueberzeugung geschrieben als „*Coningsby*“, den es übrigens an excentrischen Plänen zur Wiederherstellung eines goldenen Zeitalters bei weitem übertrifft. Was den religiösen Charakter des Werkes anlangt, so ist dieser schwerer zu bestimmen. Wir leugnen nicht, daß wir in den religiösen Stimmungen des englischen Volkes eine größere Gewähr für seinen sittlichen Charakter, eine festere Grundlage seiner bürgerlichen Freiheit erblicken, als in den philosophischen Forschungen und in den politischen Declamationen anderer Völker, aber wir sind auch eben so überzeugt, daß jedes künstliche Bearbeiten, jedes Hinausschrauben jener Stimmungen nur zu einer Reaction im entgegengesetzten Sinne führen kann. Der Verfasser ist auch einer dieser Bearbeiter, der, wie dies kaum anders seyn kann, in unzählige Widersprüche mit seinen Umgebungen und mit sich selbst geräth. Obgleich er den puseyistischen Lehren huldigt, ist ihm doch die römische Hierarchie ein Gräuel; obgleich er für die anglikanische Kirche eifert,

greift er doch die zu derselben gehörige, sogenannte evangelische Partei mit einer Erbitterung an, die nur von seiner Wuth gegen die Dissenters übertrifft wird. Während er die Unfehlbarkeit des Papstes leugnet, scheint er seine eigene nicht im mindesten zu bezweifeln. Der bigotteste Hochkirchmann, der strengste Ultramontane kann keine stolzeren Begriffe von der Macht der Kirche und der Würde des priesterlichen Charakters hegen, als die feingigen; nichtobdieweniger wirft er sich zum Vertheidiger des Protestantismus auf und bekämpft die Annahmen des päpstlichen Stuhls, wobei er aber zugleich auf Wiedereinführung der Klöster, Fasten, Kasteiungen und anderer Gebräuche der römischen und orientalischen Kirche dringt. Noch weniger als diese und ähnliche Inkonsequenzen ist die Unbulsamkeit zu entschuldigen, die, wie man ohne Uebertreibung behaupten kann, in „Hawkstone“ ihre Apotheose feiert; der Grundsatz, daß man sich auch des Umgangs mit Andersdenkenden enthalten müsse, wird darin zu wiederholten Malen eingeschärft. „Ich halte es ernstlich für unrathsam“, sagt Beattie, eine Person, die wahrscheinlich den Verfasser selbst repräsentiren oder ihm als Organ zur Entwicklung seiner eigenthümlichen Theorien dienen soll, „ich halte es für unrathsam, mit den Römlingen auf vertrautem Fuße umzugehen. Sie halten uns für Ketzer — wir betrachten sie wenigstens als Schismatiker. In einer gemischten Gesellschaft müssen wir diese Ueberzeugung, dem Anschein nach, aufgeben und folglich den Heuchler spielen — und die Heuchelei endet, bei uns wenigstens, oft mit dem Glauben, daß unsere Meinungs-Verschiedenheiten in der That von keinem Belang sind.“ — „Finden Sie es denn nöthig, sich auf diese Weise gegen Alle abzuschließen, mit denen Sie in der Religion nicht übereinstimmen?“ fragt Billiers. — „Gegen Alle“, erwidert Beattie, „die nicht Mitglieder der katholischen Kirche sind und die mich selbst nicht als Mitglied derselben anerkennen. Außer dem Bunde der Kirche giebt es kein soziales Band, dem ich vertrauen kann.“ — Diese katholische Kirche ist nicht die römische, sondern die allgemeine, apostolische, oder mit anderen Worten eine Theokratie, eine Priesterherrschaft, die sich aber dem römischen Ritus und den römischen Ceremonien so sehr nähert, daß man nicht recht einsteht, warum sie den Schlußstein des ganzen Systems, das sichtbare Haupt der Kirche, perhorreskirt. „Der tägliche Gottesdienst“, sagt Beattie, „wird heutzutage sogar in unseren Dorfkirchen immer gewöhnlicher.“ — „Und dieses“, bemerkt Billiers, „rührt wohl von den Traktaten (Tracts for the Times, dem bekannten puseyistischen Werke) her?“ — „Es rührt von dem Geiste Gottes her“, entgegnet Beattie. — „Und finden Sie nicht“, sagt Billiers, der gerade mit seinem Freunde beim Frühstück sitzt, „daß diese Verbesserung sich auch auf praktische Handlungen der Selbstverleugnung erstreckt? Wenn wir vor zehn Jahren an einem Freitag zusammen frühstückten, so würden wir nicht, wie heute, unser Mahl auf trockenes Brod beschränkt haben; jetzt stehen wir Beide nicht an, dieses öffentlich zu thun. Wird auch dieser Gebrauch unter den jungen Leuten der gegenwärtigen Epoche vorherrschend?“ — „Noch nicht“, meint Beattie, „aber die Ansichten dazu sind höchst ermutigend. Vor zehn Jahren erzählte mir ein Professor der Theologie, daß die Mitglieder der Oxforder Universtität ihre meisten öffentlichen Dinners während der Fastenzeit (Lent) veranstalteten; jetzt weiß ich hingegen, daß Viele ihre Dinners auf einen anderen Tag verlegt haben, um sie nicht während der Fastenzeit geben zu müssen.“ — „Und geschieht dieses freiwillig?“ — „Ganz freiwillig.“ — „Aus Achtung gegen die Autorität der Kirche?“ — „Ich vermuthe es, da sich diese Erscheinung auch auf Solche erstreckt, die weder unter dem Einfluß des Enthusiasmus noch der Partei-Rücksichten stehen und folglich nur durch die Ueberzeugung bestimmt werden, daß sie den Satzungen der Kirche gemäß handeln.“ — In diesem Augenblicke bringt man dem Herrn Beattie eine Kiste, die so eben mit der Post angekommen ist; er öffnet sie und beglückt seinen gleichgesinnten Freund mit dem Anblick eines kostbar gearbeiteten, mit Edelsteinen verzierten und mit Abbildungen biblischer Gegenstände bemalten Kelchs. „Er ist“, bemerkt Beattie, „für unsere Universtitäts-Kapelle bestimmt.“ — „Und wer“, fragt Billiers, „hat dieses Geschenk dargebracht?“ — „Das“, versetzt Beattie, „ist ein Geheimniß, welches ich nicht veröffentlichen darf. Wir haben seit einiger Zeit die Gewohnheit, unsere Gaben anonym darzubringen und Subscriptions-Listen zu vermeiden. Vor zehn Jahren hätte man statt des Kelchs eine Punsch-Bowle, eine Kaffeekanne oder eine silberne Schüssel eingesandt.“ — Die goldenen Kelche, die strenge Beobachtung der Fasten, der tägliche Gottesdienst — Alles soll dazu beitragen, um eine Kirche herzustellen, die, wie der enthusiastische Herr Beattie ausruft, „selbst in dieser Welt schon aller Bewunderung würdig ist und in einer anderen über jede Verfolgung triumphiren muß.“ — Daß sie Verfolgung noch in einer anderen Welt zu

*) Dieser Carlyle ist nicht mit dem berühmten Schriftsteller gleiches Namens zu verwechseln.

**) *Hawkstone* (wörtlich übersetzt: „Halkenstein“), a Tale of and for England in 184—, 2 vols. London, 1845.